

Fachwerkbauten in der Region Eger – Die Bewahrung eines kulturellen Erbes

Das traditionelle ländliche Haus in der Gegend um Eger und Franzensbad nimmt aufgrund seines besonders schmuckreichen Giebels in der Fachwerkarchitektur eine Sonderstellung ein. Es handelt sich dabei um Beispiele vor allem der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Die Lebendigkeit des Holzwerks, die noch durch seine Farbigkeit gesteigert wird – ein intensives Rotbraun, dazu oft blau hervorgehobene Überschneidungen des Streben- und Rautendekors – kontrastiert mit den vorwiegend weiß verputzten Erdgeschoss. Dieses Bild entspricht indes nicht der ursprünglichen Situation, denn das Parterre war einst in Kantholzblockbau ausgeführt und wurde erst nachträglich, sicherlich aufgrund von Feuchtigkeitsschäden, ausgemauert. Historische Fotos geben den alten Zustand wieder. Als Rest des Blockbaus hat sich öfters ein als Umschrot gezimmerter Schwellenrahmen unter dem Fachwerk des oberen Baukörpers erhalten. Dieser Schwellenkranz ist nicht selten mit bunten, kringel- oder bukettartigen Mustern verziert. Es stellt sich die Frage nach der Authentizität einer solchen Farbigkeit.

Bautypologisch ist diese ländliche Architektur ein Vierseitengehöft. Der Eingang des Wohnhauses und auch die Türen und Tore der Ställe, der Scheune und der Remise sind zum Hof ausgerichtet. Die Verbindung mit der Außenwelt ergibt sich durch das häufig überdachte Hoftor mit einer Fußgängerpforte. Die Zentralität des Hofes wurde einst durch den hölzernen Taubenschlag betont, der als ein meist polygonal geschreinertes Gehäuse von einem mittleren Pfosten getragen wurde.

Der bauhistorischen Literatur ist zu entnehmen, dass der traditionelle Baubestand Westböhmens bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert empfindliche Verluste erlitten hatte.¹ Nach 1945 nahm der Schwund beängstigende Ausmaße an. Die angestammte „sudetendeutsche“ Bevölkerung wurde vertrieben. Die Gehöfte blieben oft unbewohnt oder wurden von den Nachbewohnern kaum unterhalten. Einige Weiler wurden in den späten 1950er Jahren einem Stausee östlich von Eger geopfert, andere aus politischen Gründen aufgegeben. Manches wurde auch vorbildlich restauriert. Fazit ist allerdings, dass sich die „Egerländer Architektur“ heute nur noch in wenigen Landstrichen findet, so etwa in den Dörfern DolníLažany (Unterlosau), Salajna (Konradsgrün) oder Doubrava (Taubrath) südöstlich von Eger oder in den Orten Vonšov (Fonsau) und HorníVes (Oberndorf) um Franzensbad und im dortigen Stadtbezirk HorníLomany (Oberlohma). Besondere Beachtung verdient ein Gehöft im Ortsteil Úval (Grün) von Milíkov (Miltigau) am westlichen Rand des Kaiserwaldes (Abb. 1), das gegenwärtig in einer weit gespannten Kooperation saniert wird - ein Beleg für die kulturelle Wertschätzung solcher Bauten. Partner sind der Europäische Fonds für regionale Entwicklung(EFRE), das Ministerium für regionale Entwicklung der Tschechischen Republik und das Museum in Eger.

Dieses kulturelle Erbe erstreckt sich nicht nur auf die Region um Eger, sondern auch in den Norden der Oberpfalz. Bezogen auf den Grundriss, den Vierseithof, sind es sogar mitteleuropäische Verhältnisse.

¹Marion Tietz-Strödel: Ländlich-bäuerliche Architektur im Egerland unter besonderer Berücksichtigung von Fachwerk und Vierseithof. In: Lorenz Schreiner (Hrsg.): Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München/Wien 1988, S. 130-193; vgl. S. 130.



Abb. 1: Úval, Ortsteil von Milíkov (Grün), Region Eger, Restaurierung, 2019. Foto: K. Freckmann

Die Erforschung der ländlichen Architektur stand vor allem in den 1930er und frühen 1940er Jahren unter ideologischen Vorzeichen. Dies zeigen beispielsweise die Fotos und Aufmaße des bekannten Münchner Archivs für Hausforschung, das dem „Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ angehört.² Festzustellen ist, dass es sich indes in bauhistorisch-qualitativer Hinsicht um aussagekräftige Materialien handelt. Gleiches gilt für die weniger bekannten Böhmen-Unterlagen, die sich im Leipziger Leibniz-Institut für Völkerkunde befinden (Abb. 2).³ Auch bei ihnen verbirgt sich die ideologische Tendenz hinter einer Baudokumentation, die sich sachbezogen gibt. Viele der dortigen Aufnahmen sind mit dem Namen Bruno Schier gekennzeichnet (Abb. 3).

Einen ungetrübten Blick über die Grenzen bietet auf archivalischer Ebene das Webportal „Portafortium“ – eine gute Voraussetzung für die historische bayerisch-tschechische Forschung.

Klaus Freckmann (Berlin)

²Gertraud Zull: Das Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte. In: Wilhelm Volkert u. Walter Ziegler (Hrsg.): Im Dienst der bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 111). München 1997, S. 127-130.

³Wilhelm Füßl, Michael Farrenkopf, Bettina Irina Reimers (Redaktion): Kultur bewahren. Die Archive der Leibniz-Gemeinschaft. München 2018.

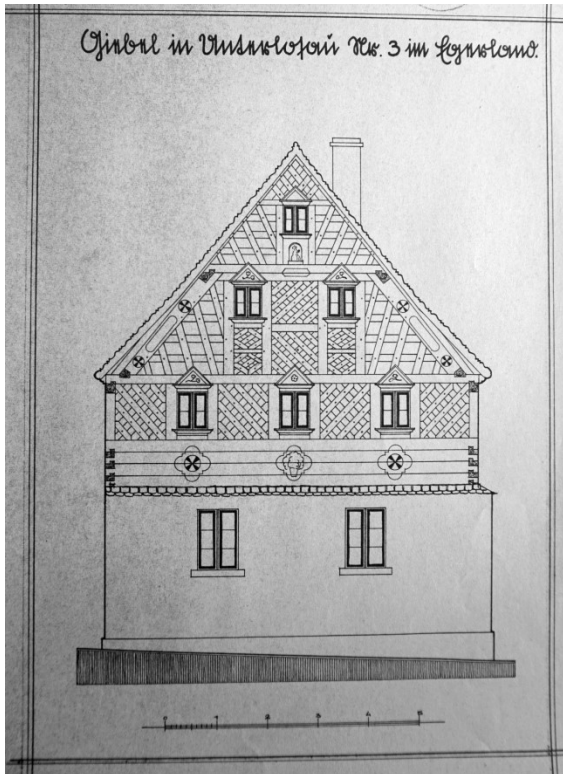


Abb. 2: Dolní Lažany (Unterlosau), Region Eger, Haus Nr. 3 (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig, Archiv für Geographie, Sammlung B. Schier)



Abb. 3: Neukinsberg bei Eger, Bauernhaus, Foto von Bruno Schier, um 1940 (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig, Archiv für Geographie, Slg. B. Schier)